

# Alle unter einem Dach: Nationale Minderheiten und die Geschichtsschreibung in der VR China

Lukas Witt

This article focuses on the paradigmatic debate on finding a proper mode to include China's national minorities into Chinese history. The old "dynastic" pattern of history-writing was no longer considered to be sufficient, since it solely focused – apart from the so-called Conquest dynasties – on the history of the Han people. To overcome this limited approach, Chinese historians, beginning in the 1950s, engaged in a debate on the appropriate modes of historiographical integration. This article aims at presenting the debate by analyzing its two phases (the 1950s/1960s and 1980s) in their respective political context. Furthermore, it will introduce the main agents of the debate and their individual viewpoints.

## *Neue Herausforderungen*

Seit ihrer Gründung im Oktober 1949 versteht sich die Volksrepublik China (hier-nach VR China) als „multiethnisch“.<sup>1</sup> Besonders für die Historiker der jungen Volksrepublik stellte der plötzliche Zuwachs an „neuen“ Chinesen eine Herausforderung dar. Die bisherige Fixierung der Geschichtsschreibung auf die Dynastien, die von Sima Qian 司马迁 (145?–86? v. Chr.) bereits in der Han-Dynastie etabliert worden war und knapp zwei Millennia die Historiografie bestimmte, hatte (spätestens jetzt) ausgedient. Die dynastische Darstellung war – mit Ausnahme sogenannter Fremddynastien – eine Geschichte der Han, nicht aber die Geschichte eines multiethnischen Staates. Die nunmehr als „nationale Minderheiten“ betrachteten Gruppen traten in diesen Darstellungen als Nicht-Chinesen, Barbaren usw. in Erscheinung oder fanden gar keine Beachtung. Dies war ein Umstand, der mit dem Anspruch, ein inklusiver, multiethnischer Staat zu sein, nicht vereinbar war. Ein neuer, inklusiverer Ansatz musste gefunden werden.

Bereits die Guomindang hatte während der Republikzeit die Frage des Umgangs mit Minoritäten in der Geschichtsschreibung beantworten müssen. Sie hatte mit der

---

1 Die Übersetzung des Begriffs *minzu* 民族 ins Deutsche gestaltet sich schwierig, da er je nach Kontext *Volk*, *Nationalität*, *Ethnie* oder auch das im Deutschen problematische *Rasse* bedeuten kann. Da die nationalen Minderheiten in China als Teil des chinesischen Volkes verstanden werden, wird in diesem Text im Deutschen auf den Begriff „Ethnie“ zurückgegriffen.

„These des gemeinsamen Ursprungs“ (*tongyuanlun* 同源论) die „Fünf Rassen Chinas“ (*wuzu* 五族) schlicht auf einen gemeinsamen Vorfahren zurückgeführt.<sup>2</sup> Zwar hatten sich auch Historiker der KPCh vor der Gründung der VR China in ihrer Forschung auf etwaige chinesische Abstammungslinien konzentriert, für die VR war das Motiv einer „chinesischen Rasse“ jedoch untauglich. Zum einen war der ethno-nationalistische Ansatz dieser Lesart in theoretischer Hinsicht unvereinbar mit dem eigenen ideologischen Paradigma, zum anderen auch aus praktischen Gründen kaum ein Modus, auf den man hätte zurückgreifen können, wurden in der VR China doch deutlich mehr als fünf ethnische Gruppen anerkannt, die es allesamt zu integrieren galt.<sup>3</sup> Dieser Beitrag setzt sich mit den Diskussionen innerhalb der Geschichtswissenschaften der VR China zur Integration der nationalen Minderheiten in die chinesische Geschichte auseinander. Die Debatte, die in zwei Phasen verlief (1958-1962; 1980er Jahre), soll in Grundzügen nachgezeichnet und in ihren historischen Kontext eingeordnet werden.

### *Das Problem*

Der erste Historiker, der bald nach Gründung der VR China das Problem fehlender Inklusivität in der bisherigen chinesischen Geschichtsschreibung thematisierte, war Bai Shouyi 白寿彝 (1909–2000). Bai war selbst Muslim und problematisierte den bisherigen Umgang mit den Minderheiten in zwei Beiträgen, die 1951 in der *Guangming Ribao* 光明日报 erschienen. In seiner ersten Publikation aus dem März 1951 thematisierte Bai zunächst die Bedeutung der Minderheitengeschichte, die diese für die „Erziehung im patriotischen Denken“ einnehme.<sup>4</sup> So räumte Bai den Han zwar eine Sonderstellung in der Entwicklung Chinas ein, konstatierte jedoch gleichzeitig, dass weite Teile Chinas eben nicht von den Han, sondern von lokalen Ethnien entwickelt worden seien. Direkten Bezug nahm Bai hierbei auf Fan Wenlan 范文澜 (1893–1969), der in einem Artikel in der Zeitschrift *Xuexi* 学习 ein Jahr zuvor diesen Umstand betont hatte. Er forderte nun, die Bedeutung der Minderheiten in der Geschichte Chinas stärker in die „patriotische Erziehung“ einfließen zu lassen. In einem weiteren Artikel, der knapp zwei Monate später ebenfalls in der *Guangming Ribao* veröffentlicht wurde, machte Bai deutlich, wie diese „Integration“ aussehen

---

2 Leibold 2007, S. 148.

3 Mullaney 2012, S. 121.

4 Bai Shouyi 1982a, S. 23–27.

könne.<sup>5</sup> Das Territorium der VR China machte er hierbei zum Ausgangspunkt seiner Argumentation.

Da die Grundlagen der Geschichtswissenschaften nicht ausreichen, gibt es in der Forschung und Lehre zu unserer Landesgeschichte einige Fragen, die es zu lösen gilt. [...] Besonders drängend ist unter anderem die Frage zum Umgang in der Landesgeschichte mit dem Territorium unserer Heimat. [...] Wenn das Problem des historischen Territoriums nicht gelöst wird, passieren einfach Fehler. Manchmal wird die Geschichte anderer zur eigenen Geschichte gezählt, manchmal hingegen die eigene Geschichte dem Konto anderer gutgeschrieben.<sup>6</sup>

Bai kritisierte, in den Geschichtswissenschaften fänden in Bezug auf den chinesischen Raum immer noch die Standards dynastischer Geschichtsschreibung Anwendung. Diesen Umstand machte er anhand einiger Beispiele deutlich. So sei der historische Raum der Geschichte der Zhou lediglich auf das Delta des Gelben Flusses beschränkt, die Geschichte der Yuan-Dynastie hingegen erstrecke sich von Europa bis in die Mandschurei. Für sich gesehen, also von der Perspektive der jeweiligen Dynastien aus betrachtet, sei diese Art der Darstellung sicherlich richtig, „von der Warte des neuen Chinas aus betrachtet“ jedoch nicht, da dieser Umgang mit chinesischer Geschichte in keiner Form den Bedürfnissen des chinesischen Volkes der Gegenwart entspreche. Dieses wolle wissen, was „auf dem Gebiet des heutigen Vaterlandes“ einst geschehen sei.<sup>7</sup> Bai schlug daher eine simple, aber effektive Reform vor, die den Bruch mit der bisherigen Darstellung bedeutete. Seiner Auffassung nach sollte einfach alles, was einst auf dem gegenwärtigen Territorium der VR China (einschließlich Taiwan) geschehen war, als chinesische Geschichte gelten. Während die dynastische Tradition eine Gleichsetzung von „Han“ und „China“ bedeute, diversifiziere dieser neue Ansatz die Geschichte des Landes und erlaube es nachzuvollziehen, wie sich China zu einem multiethnischen Staat entwickelt habe.

### *Die erste Phase der Debatte*

Die Ideen Bais für grundlegende Reformen der Historiografie der VR China sollten jedoch erst sieben Jahre nach der Veröffentlichung Gehör finden. Der Grund für das plötzliche Interesse waren Erkenntnisse, die die KPCh aus den Ereignissen der sog.

---

5 Bai Shouyi 1982b, S. 207–209.

6 Bai Shouyi 1982b, S. 207.

7 Bai Shouyi 1982b, S. 207.

Hundert-Blumen-Bewegung hatte ziehen können. Im Zuge der kurzen liberalen Phase im Frühjahr 1957 hatten auch Intellektuelle aus Reihen der nationalen Minderheiten die Chance der offenen Kritik ergriffen. Rufe waren laut geworden, die KPCh möge sich ihrer Versprechungen erinnern und den unterschiedlichen ethnischen Gruppen Chinas das einst versprochene Selbstbestimmungsrecht einräumen.<sup>8</sup> Die VR solle sich am System der Sowjetunion orientieren und das Land zu einem Verbund aus eigenständigen Unionsrepubliken umformen.<sup>9</sup>

Vom 20. Juli bis zum 6. August 1957 tagte in Qingdao eine Konferenz der Kommission für ethnische Angelegenheiten des Nationalen Volkskongresses, auf der auch die Sezessionsbestrebungen, die im Zuge der sog. Hundert-Blumen-Bewegung offen zu Tage getreten waren, thematisiert wurden. In seiner Rede bezog der damalige Premierminister Zhou Enlai 周恩来 (1898–1976) Stellung zu der Forderung nach einer systemischen Umformung Chinas nach dem sowjetischen Modell. Zhou gab an, dass in China aufgrund des engen Zusammenlebens der verschiedenen ethnischen Gruppen eine Aufteilung der VR in einzelne Teilrepubliken schlicht nicht möglich sei. Er verwies auf die Unterschiede der Geschichte Chinas und derjenigen der Sowjetunion und erteilte mit Verweis auf die von ihm als „multiethnische Koexistenz“ bezeichnete Form des Zusammenlebens der Verwendung des sowjetischen Modells als Blaupause historisch bedingt eine Absage.<sup>10</sup> Im Januar 1958 wurden in landesweit erscheinenden Zeitungen wie der *Renmin Ribao* 人民日报 und der *Guangming Ribao* Kritikschriften veröffentlicht, die hart mit denjenigen ins Gericht gingen, die es gewagt hatten, die Lossagung einzelner Minderheiten bzw. ihrer Gebiete von China zu verlangen. Die Forderungen wurden ausnahmslos als „lokalnationalistisch“ bezeichnet, die Entsagung von China mit der Entsagung vom Sozialismus selbst gleichgesetzt.<sup>11</sup>

Kurz nach Veröffentlichung der Kritikschriften wurde in der *Renmin Ribao* die Schaffung von Minderheitengeschichten verkündet.<sup>12</sup> Die als *Kurze Geschichten* (*jianshi* 简史) bezeichneten Arbeiten waren zwar bereits vor Beginn der sog. Hundert-Blumen-Bewegung beschlossen worden, sollten nun jedoch als Teil der Kampagne des „Großen Sprungs nach vorn“ massiv forciert werden. Die chinesische Führung hatte also aus den Erfahrungen der sog. Hundert-Blumen-Bewegung gelernt,

8 Liu Geping 1958, S. 7.

9 Ma Dajun 1958, S. 16–20; Liu Chun 1958, S. 2–3.

10 Die Rede wurde erst im Jahr 1979 veröffentlicht; Zhou Enlai 1979, S. 1–3.

11 Liu Geping 1958, S. 7; Kui Bi 1958, S. 9.

12 O. A. 1958, S. 7.

dass die Idee eines sozialistischen, multiethnischen und dennoch chinesischen Staates bislang nur in den Reden und Schriften der Kader, nicht jedoch in den Köpfen der Allgemeinheit existierte. Die *Kurzen Geschichten*, die sich an zentral vorgegebenen Standards orientieren sollten, stellten für die KPCh eine Möglichkeit dar, bzgl. dieses Missstandes Abhilfe zu schaffen, indem sie für jede einzelne Minderheit darstellten, wie und warum sie Teil von China geworden war.<sup>13</sup>

Der Plan zur Produktion einer Serie von Minderheitengeschichten hatte zur Folge, dass die chinesischen Geschichtswissenschaften möglichst rasch eine verbindliche Antwort auf die einige Jahre zuvor von Bai Shouyi aufgeworfene Frage finden mussten, wie die nationalen Minderheiten am besten in die Historiografie zu integrieren seien. In einem 1959 ebenfalls in der *Guangming Ribao* veröffentlichten Artikel machte schließlich der Historiker He Ziquan 何兹全 (1911–2011) das von Bai erdachte Konzept zum Gegenstand einer größeren Debatte.<sup>14</sup> He forderte von den chinesischen Historikern eine bessere Umsetzung von Bais Ideen in ihren Veröffentlichungen, stellte jedoch selbstkritisch fest, dass auch er selbst in der Vergangenheit diesem Prinzip nicht gerecht geworden sei.

Es ist so, dass die chinesische Geschichte die Geschichte aller heutigen und historischen Völker innerhalb der jetzigen Grenzen der Volksrepublik China umfasst. Wenn wir von chinesischer Geschichte sprechen, sollte dies nicht nur die Dynastien umfassen, die seinerzeit in der chinesischen Zentralebene Staaten gründeten, sondern sollte auch alle jene Ethnien und Gebiete umfassen, die seinerzeit außerhalb der Gebiete der Dynastien, aber innerhalb der Grenzen der VR China zugegen waren.<sup>15</sup>

Nicht alle an der Debatte beteiligten Historiker begrüßten das von Bai Shouyi erdachte Konzept so vorbehaltlos wie He Ziquan. Größter Kritiker des Ansatzes war Sun Zuomin 孙祚民 (1923–1991).<sup>16</sup> Zwar widersprach Sun nicht der allgemein anerkannten Auffassung des gegenwärtigen Chinas als multiethnisch, er wollte dieses Attribut der Gegenwart jedoch nicht historisiert wissen. Stattdessen sollte das historische China über die jeweilige zeitgenössische Selbstwahrnehmung der Menschen definiert werden. Chinesisch sollte sein, wer sich selbst als solcher gefühlt bzw. identi-

---

13 Bis zur Fertigstellung erster vollständiger Monografien sollten noch weitere fünf Jahre vergehen. Zwischen 1963 und 1964 entstanden schließlich insgesamt 57 Bände, die jeweils die Geschichte(n) der bis zu diesem Zeitpunkt anerkannten Minderheiten beinhalten, *Zhongguo minwei zhengce fagui si* 2000, S. 365.

14 He Ziquan 1982, S. 214–217.

15 He Ziquan 1982, S. 215.

16 Sun Zuomin 1982, S. 218–223.

fiziert hatte. *China* war für Sun nicht zeitenthoben, sondern sollte seiner Auffassung nach für unterschiedliche Abschnitte der Geschichte anhand des zeitgenössischen Bewusstseins neu verhandelt werden. In der steten Veränderung dessen, was *China* bedeutete und darstellte, wählte Sun die Dialektik des historischen Materialismus reflektiert. Doch was definierte ein „chinesisches Bewusstsein“? Hier griff Sun dann doch erneut auf die Dynastien zurück, die er zum Maßstab der Bemessung der Zugehörigkeit zu China erhob. Die von vielen seiner Kollegen als antiquiert erachtete dynastische Perspektive wurde von Sun somit weiterhin verwendet.

Nachdem sich diese eigenständigen Länder aus unterschiedlichsten Gründen graduell mit den Han gemischt hatten oder mit den Dynastien der Han vereinigt worden waren, begannen sie erst damit, Mitglieder der chinesischen Ethnie [*Zhongguo de minzu chengyuan* 中国的民族成员] zu werden.<sup>17</sup>

Sun sah es als Aufgabe der Historiker an, den Prozess der Sinisierung aufzuzeigen, der je nach Ethnie und Land anders aussehen konnte. Da sowohl Begriff als auch Territorium Chinas in seinen Augen einem steten Wandel unterworfen waren, sprach er sich dagegen aus, der Historiografie ein allzu festes Korsett aufzuzwängen. Unter den beteiligten Historikern blieb Sun jedoch der einzige, der zumindest prinzipiell an der Struktur der dynastischen Geschichtsschreibung festhalten wollte. Der überwiegende Teil der Debattenteilnehmer befürwortete einen inklusiveren historiografischen Ansatz.

Es zeigte sich sogar, dass einigen der Vorschlag Bais, die chinesische Geschichte allein an den modernen Grenzen der VR zurückzuverfolgen, nicht weit genug ging. Bei aller Inklusivität wohnte dieser Konzeption ein gewisser Makel inne, der aus politischen Gründen Schwierigkeiten bereitete. Da chinesische Geschichte einzig über das Territorium der VR China definiert wurde und schlicht alles innerhalb der modernen Grenzen – egal ob verbunden oder unverbunden – als „Geschichte Chinas“ gelten sollte, schloss diese Form der Darstellung nicht aus, dass einzelne Ethnien stets ihre einstige historische Eigenständigkeit bewahrt hatten. Hinsichtlich der von Zhou Enlai angeführten „multiethnischen Koexistenz“, die den vereinten chinesischen Staat in seiner heutigen Form als „historisch bedingt“ und somit „unveränderbar“ begründete, hatte diese Form der Darstellung den Schwachpunkt, dass China selbst gänzlich undefiniert blieb. Es mangelte schlicht an einer historisch-kohärenten Begründung, was China überhaupt konstituierte. In Bezug auf das intendierte Ziel, nämlich die Stärkung der Identifikation der chinesischen Minderheiten mit China

---

17 Sun Zuomin 1982, S. 223.

über die Propagierung historischer Narrative, war diese Lesart gar kontraproduktiv. Die Verbreitung für sich stehender, unverbundener Minderheitengeschichten drohte weiteres Öl ins Feuer etwaiger Unabhängigkeitsbestrebungen zu gießen. Unter keinen Umständen durfte durch die Bereitstellung entsprechender Narrative den Sezessionswünschen einiger Minderheiten Vorschub geleistet werden.

Die Angst vor der Instrumentalisierung von Geschichte zur Durchsetzung seze-sionistischer Ansprüche wurde besonders deutlich in einem Beitrag des Historikers Lü Zhenyu 吕振羽 (1900–1980).<sup>18</sup> Lü war Historiker am Institut für Alte Geschichte der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften und überdies Mitglied der staatlichen Kommission für ethnische Angelegenheiten. Eindringlich warnte er vor den Konsequenzen, die entsprechende Darstellungen vor allem in Tibet und Xinjiang haben könnten.

Auch Zhao Huafu 赵华富 (geb. 1929) erkannte dieses grundlegende Problem in der Konzeption Bais.<sup>19</sup> Er löste es, indem er nicht nur das gegenwärtige Territorium der VR China, sondern gleich den gesamten zentral gelenkten und multiethnischen Staat als historisch darstellte. Bereits die einleitenden Worte seines Beitrags machten deutlich, dass Zhao darum bemüht war, die historisch hergeleitete Begründung Zhou Enlais gegen die Schaffung unabhängiger Unionsrepubliken zu bestätigen.

Wir glauben, dass die eng verflochtene Koexistenz der Völker mit den Han im Kern die wichtigste Voraussetzung für die Entstehung unseres multiethnischen Staates war. [...] Dass in einem Gebiet lediglich eine einzige Ethnie lebt, gibt es so nicht. Dies ist eine Besonderheit bei der Verteilung der Ethnien in unserem Lande.<sup>20</sup>

Zhao schlussfolgerte aus der von ihm beschriebenen Beschaffenheit, dass sich China aus der Vereinigung aller ethnischen Gruppen ergebe. Diesen Umstand machte er für die Gegenwart, aber auch für die Vergangenheit geltend. Zum Kernpunkt seiner Argumentation erhob Zhao den „vereinten und zentralisierten Staat“, der in dieser Form bereits seit der Qin-Dynastie bestehe. Abschnitte der Geschichte, in denen China kein geeinter zentralisierter Staat gewesen war (z. Bsp. die Zeit der Drei Reiche, die Sechzehn Reiche, die Südlichen und Nördlichen Dynastien usw.), fanden zwar Erwähnung, wurden bei Zhao jedoch lediglich zu Abweichungen einer Norm der chinesischen Entwicklungsgeschichte, die „in ihrer grundlegenden Tendenz seit

---

18 Lü Zhenyu 1982, S. 52–69.

19 Zhao Huafu 1982, S. 28–44.

20 Zhao Huafu 1982, S. 28.

der Qin und Han-Dynastie eine [Geschichte] der Einheit war.“<sup>21</sup> Dass es sich bei Zhao Beitrag mehr um eine politische Stellungnahme, denn um eine geschichtstheoretische Wortmeldung handelte, machten die von ihm gewählten „Beispiele“ deutlich, mit denen er die lange Einheit des chinesischen Zentralstaats beschrieb. Konkret bezog er sich auf die Geschichte der Zugehörigkeit der Inneren Mongolei, Tibets und Xinjiangs, Regionen, in denen Teile der ansässigen Minderheiten im Zuge der sog. Hundert-Blumen-Bewegung nationale Souveränität eingefordert hatten.

Nach der Han[-Dynastie] entstanden in Xinjiang kurzlebige feudal-separatistische Regime [*fengjian geju de zhengquan* 封建割据的政权]. Aber dürfen diese als eigenständige Länder gelten? Natürlich nicht. 1) Wenn diese als eigenständige Länder gälten, könnte jedes Gebiet in China historisch ein eigenständiges Land sein, da in vielen Gebieten einst derartige Regime entstanden. 2) Diese Regime veränderten sich sehr schnell. Sie vereinten sich oft, sie trennten sich oft. Sie entstanden oft, sie verschwanden oft. Niemand kann diese „eigenständigen Länder“ auch nur beim Namen nennen. 3) Die historischen feudal-separatistischen Regime in Xinjiang sind oft von chinesischen Minderheiten gegründet worden, die gar nicht aus Xinjiang stammten.<sup>22</sup>

Gestanden Bai Shouyi und He Ziquan den unterschiedlichen Völkern durchaus zu, im Verlauf ihrer Geschichte eigenständige Länder gewesen zu sein, wurden diese bei Zhao als „feudale Separatisten“ zu Abtrünnigen einer jahrtausendalten Einheit. Die politische Note dieser Umdeutung war unverkennbar. Positiv besetzte Kampfbegriffe der Revolution durften nicht mit etwaigen Unabhängigkeitsbestrebungen chinesischer Minderheiten konnotiert bleiben, historische Narrative „nationaler Eigenständigkeit“, auf die derartige Bewegungen Bezug hätten nehmen können, sollten umgeschrieben werden. Die Vergangenheit sollte der Gegenwart dienen und dies bedeutete, den politischen *Status quo* zu historisieren. Das Narrativ eines „seit dem Altertum geeinten multiethnischen Staates“ (*ziguyilai tongyi de duo minzu guojia* 自古以来统一的多民族国家), ein Ausdruck aus einem im Sommer 1962 in der *Wenhui Bao* 文汇报 veröffentlichten Artikel, sollte fortan den historisierten Zentralstaat subsumieren.

21 Zhao Huafu 1982, S. 29.

22 Zhao Huafu 1982, S. 30.



### *Vorläufiges Ende und Fortsetzung der Debatte in den 1980er Jahren*

Anfang der 1960er Jahre endete die Debatte abrupt. Über die Gründe, warum die Diskussion zum Erliegen kam, kann letztlich nur spekuliert werden. Ein möglicher Grund ist die Beendigung der Arbeiten an den *Kurzen Geschichten*. In den Jahren 1963 und 1964 waren diese weitestgehend abgeschlossen und damit bedurfte es bezüglich ihrer theoretischen Einbettung schlicht keiner weiteren Diskussion.

Zudem änderte sich das politische Klima für die chinesischen Minderheiten ab Mitte der 1960er Jahre rapide. Hintergrund war die Annahme, die Nationalitätenfrage stehe in unmittelbarer Abhängigkeit zur Klassenfrage.<sup>23</sup> Ethnien wurden demnach als historische Kategorien der Klassengesellschaft verstanden, ihre jeweiligen spezifischen Eigenarten als Konsequenz unterschiedlicher historischer und gesellschaftlicher Entwicklungen bewertet. Mit Erreichen des Kommunismus und einer klassenlosen Gesellschaft würden sich die Ethnien und mit ihnen die Konflikte – so die Annahme – bald von selbst auflösen. Im Umkehrschluss bedeutete diese Auslegung, dass nationale und kulturelle Eigenarten als rückständig galten, da sie zwangsläufig zu Phänomenen der Klassengesellschaft erklärt wurden. Dies betraf theoretisch natürlich nicht nur die jeweiligen Eigenarten der Minderheiten, sondern galt gemeinhin auch für die Han-chinesische Kultur, *de facto* wurde diese jedoch – das hatte bereits die Historikerdebatte der Vorjahre deutlich aufgezeigt – als fortschrittlich evaluiert und zum Maßstab für alle anderen erhoben. Folge dieser Auslegung war, dass ein hohes Maß an Fortschrittlichkeit eine möglichst schnelle Anpassung an die Han-chinesische Kultur bedeutete, was den Assimilationsdruck auf die Minderheiten enorm verstärkte. Der Blick war nach vorne gerichtet und ließ keinen Platz für Narrative der Abgrenzung, wie es Minderheitengeschichten nun einmal waren. In der Folge, vor allem während der sog. Kulturrevolution, konnte sich daher der undifferenzierte Topos eines „seit dem Altertum geeinten chinesischen Vielvölkerstaates“ durchsetzen.

Erst Anfang der 1980er wurde die Debatte über den richtigen Umgang mit den Minderheiten fortgesetzt. Beteiligt an der Wiederbelebung war erneut Sun Zuomin. In einem Aufsatz in der *Lishi Yanjiu* 历史研究 übte Sun scharfe Kritik am Verständnis von China als einem „seit dem Altertum vereinigten multiethnischen Staat“. <sup>24</sup> Er verstand den 1962 in der *Wenhui Bao* geprägten Ausdruck als eine Über-

---

23 Liu Chun 1964, S. 5.

24 Sun Zuomin 1980, S. 37–46.

simplifizierung der Vergangenheit, der den langen historischen Prozess der Entstehung des modernen und multiethnischen Chinas nicht differenziert genug erfasse. Sun wiederholte erneut seinen Standpunkt, den er bereits zwanzig Jahre zuvor vertreten hatte, und forderte die Zugehörigkeit zur chinesischen Geschichte in Abhängigkeit von den „tatsächlichen damaligen Verhältnissen“ zu beurteilen.<sup>25</sup>

Auch Bai Shouyi, dessen Artikel aus dem Jahr 1950 Ausgangspunkt der ursprünglichen Debatte gewesen war, beteiligte sich erneut an der Diskussion. Er trat im Frühling 1981 in Beijing auf einer „Konferenz zur Erforschung der Geschichte der Beziehungen der chinesischen Völker“ als einer der Hauptredner auf. Bai sah in der Wiederaufnahme der Debatte einen wichtigen Beitrag der Geschichtswissenschaften an den „Vier Modernisierungen des Sozialismus“.<sup>26</sup> Auch seine Sicht der Dinge blieb im Wesentlichen unverändert.

Viele der an der Debatte beteiligten Historiker plädierten dafür, bei der Betrachtung der chinesischen Geschichte weniger pauschalisierend vorzugehen. Die Kritik richtete sich vor allem gegen das bereits von Sun Zuomin kritisierte Verständnis von China als „seit dem Altertum geeinter multiethnischer Staat“. Der Historiker Tian Jizhou 田继周 (geb. 1929) kritisierte diesen Ansatz als „Han-chauvinistisch“, da diese Betrachtungsweise die Existenz unabhängiger Herrschaftsgebiete prinzipiell ausschließe.<sup>27</sup> Tian sah hierin eine Marginalisierung der Minderheiten. Anstatt der Annahme, bei China habe es sich immer um einen geeinten multiethnischen Staat gehandelt, sollte stattdessen von nun an der Entstehungsprozess im Fokus der chinesischen Geschichtswissenschaften stehen.

Andere Debattenteilnehmer hielten weiterhin am Verständnis von China als ein „seit dem Altertum geeinter multiethnischer Staat“ fest. Gu Bao 谷苞 (1916–2012) war der Auffassung, dass China sich bereits in der Qin-Dynastie zu einem multiethnischen Staat entwickelt habe. Da Gu in der „Einigkeit“ die „Hauptströmung“ der chinesischen Geschichte erkannte, war er der festen Überzeugung, China könne sehr wohl als „seit dem Altertum geeint“ bezeichnet werden.<sup>28</sup>

Auch der Historiker Sun Jinji 孙进己 (geb. 1931) teilte diese Auffassung. In einem Debattenbeitrag schloss er zwar die Existenz „eigenständiger Länder“, die in irgendeiner Form dem chinesischen Kaiserhof gegenüber „unterwürfig“ waren, nicht grundsätzlich aus. Die „Unabhängigkeit“ dieser Reiche ergab sich für Sun jedoch

25 Sun Zuomin 1980, S. 37.

26 Bai Shouyi 1984, S. 22.

27 Tian Jizhou 1984, S. 80.

28 Gu Bao 1984, S. 34.

ausschließlich aus einer *ex post* Betrachtung, indem er feststellte, dass diese sich später zu „eigenständigen Ländern“ entwickelt hätten. Als Beispiele führte Sun die Königreiche Chosŏn und Vietnam an, also zwei Länder, die sich im Verlaufe der Geschichte zu modernen Nationalstaaten entwickelt hatten.<sup>29</sup> Mit dieser simplen, aber durchaus geschickten Argumentation verortete Sun *per definitionem* alle „eigenständigen Länder“ (*duli guojia* 独立国家) außerhalb der modernen Grenzen der VR, während alle anderen „Mächte“ zu nicht-souveränen „Lokalmächten“ (*difang zhengquan* 地方政权) erklärt wurden. Er wählte somit eben jenen Ausdruck, der im Sprachgebrauch der Debatte als Antonym gebraucht und von Tian Jizhou aufgrund der eindeutigen Konnotation mit der Zugehörigkeit zum chinesischen Zentralstaat als „Han-chauvinistisch“ kritisiert worden war, zur Beschreibung aller Völker, die einst auf dem Territorium der VR gelebt hatten. Laut Sun handelte es sich hierbei ausschließlich um Entitäten, die entweder die Kontrolle durch die chinesische Zentralmacht anerkannt oder aber bereits vollständig – etwa durch von der Zentralmacht eingesetzte Verwalter – politische Eigenständigkeit aufgegeben hätten. Er konstatierte, dass die „lokalen autonomen politischen Mächte“ (*difang zizhi zhengquan* 地方自治政权) bereits früh unter Kontrolle des chinesischen Zentralstaates gestanden hätten. Die Bezeichnung oder Kategorisierung dieser als „ausländische Völker“ hielt er entsprechend für falsch.<sup>30</sup>

Die Politik zur Kontrolle von Vasallenstaaten umfasste zwei nicht voneinander trennbare Aspekte: ein Aspekt war die Bestätigung der Zugehörigkeit zur chinesischen Zentralmacht durch jede in den Grenzregionen lebende ethnische Gruppe. Sie erhielten Titel und zollten periodisch Tribut. Der andere Aspekt war die Bestätigung der politischen Autonomie jeder ethnischen Gruppe durch die Zentralmacht. Sie mischte sich nicht direkt in die Innenpolitik ein.<sup>31</sup>

Suns Intention war offensichtlich. Durch die Verwendung eindeutig besetzter Begriffe aus dem Sprachgebrauch der chinesischen Minderheitenpolitik – wie etwa die explizite Erwähnung des Autonomieprinzips – handelte es sich bei seiner Darstellung der chinesischen Geschichte um nichts anderes als eine scheinbare historische Analogie einer utopischen Gegenwart der Volksrepublik.

Die Betonung der langen Geschichte chinesischer Einheit war also nicht lediglich Ausdruck einer fachlichen Meinung, sondern weiterhin auch von politischer Notwendigkeit. Deutlich wurde dies im Oktober 1981 in einer Rede Hu Yaobangs,

29 Sun Jinji 1984, S. 113.

30 Sun Jinji 1984, S. 113.

31 Sun Jinji 1984, S. 122.

die dieser in seiner Funktion als Generalsekretär der KPCh anlässlich des 70. Jahrestages der Xinhai Revolution hielt. In einem Abschnitt, der sich mit Taiwan befasste, griff Hu beinahe im Wortlaut die Argumentation derjenigen auf, die weiterhin darauf pochten, bei China handele es sich um einen „seit dem Altertum geeinten multiethnischen Staat“:

Die chinesischen Ethnien haben seit der Schaffung eines vereinten Landes vor einigen tausend Jahren fortwährend Schismen bekämpft und die glorreiche patriotische Tradition der Einheit bewahrt. Die Aufspaltungen des Landes in der Geschichte waren immer nur temporär, waren stets zum Leidwesen der Menschen und führten daher stets zur Wiederherstellung der Einheit.<sup>32</sup>

### Fazit

Das Wiederaufleben der Debatte in den 1980er Jahren brachte inhaltlich erstaunlich wenig neue Resultate hervor. Die Debattenbeiträge stammten zum Großteil von denjenigen Akteuren, die sich bereits an der Debatte der 1950er und 1960er Jahre beteiligt hatten. Die Ideen und Standpunkte wurden – nun da es wieder möglich war – erneut zusammengefasst und dargestellt, die Inhalte blieben jedoch im Wesentlichen unverändert und wurden nicht weiterentwickelt. Die Frage, ob die chinesische Einheit das Ergebnis eines historischen Prozesses oder aber „immerdar“ gewesen sei, blieb auch nach Wiedereinsetzen der Debatte letztlich ergebnislos. Keine der beiden Perspektiven hatte sich entscheidend durchsetzen können. Politisch blieb die Betonung einer historischen Einheit weiterhin an der Tagesordnung, auf fachlicher Ebene jedoch wurden differenziertere Betrachtungen durchaus toleriert. Kleinsten gemeinsamer Nenner der Diskutanten blieb das Verständnis, dass sich die chinesische Historiografie nicht ausschließlich an den Dynastien orientieren dürfe, sondern man darüber hinaus auch die nationalen Minderheiten – ganz egal ob nun in Abhängigkeit von den Dynastien stehend oder nicht – als Teil der chinesischen Geschichte begreifen müsse. Anleihen der Debatte – vor allem begrifflicher Natur – finden sich daher bis heute in den chinesischen Geschichtswissenschaften. So etwa kam es in den 1990er Jahren zu einer Debatte innerhalb der chinesischen Geschichtswissenschaften zur „richtigen Kategorisierung“ des Königreiches Koguryō (chin. *Gaogouli* 高句丽).<sup>33</sup> Je nach Positionierung der chinesischen Historiker wurde Koguryō ent-

32 Hu Yaobang 1981, S. 1.

33 Yang Chunji, Geng Tiehua 2000.

weder als Teil chinesischer oder aber koreanischer Geschichte bewertet. Die Debatte führte die Inhalte der Diskussionen der 1950er, 1960er und 1980er Jahre auf einer konkreteren Ebene fort.

### *Literaturverzeichnis*

Bai Shouyi 白寿彝 1982a [Erstveröffentlichung 1951]. „Lun aiguo zhuyi sixiang jiaoyu he shaoshu minzu shi de jiehe“ 论爱国主义思想教育和少数民族史的结合, in *Zhongguo minzu guanxi shi lunwenji* 中国民族关系史论文集, hrsg. von Guojia minzu shiwu weiyuanhui zhengce yanjiu shi 国家民族事务委员会政策研究室. Beijing: Minzu chubanshe, S. 23–27.

———. 1982b [Erstveröffentlichung 1951]. „Lun lishi shang zuguo guotu wenti de chuli“ 论历史上祖国国土问题的处理, in *Zhongguo minzu guanxi shi lunwenji* 中国民族关系史论文集, hrsg. von Guojia minzu shiwu weiyuanhui zhengce yanjiu shi 国家民族事务委员会政策研究室. Beijing: Minzu chubanshe, S. 207–209.

———. 1984 [Erstveröffentlichung 1981]. „Guanyu Zhongguo minzu guanxi shi shang de jige wenti“ 关于中国民族关系史上的几个问题, in *Zhongguo minzu guanxi shi yanjiu* 中国民族关系史研究, hrsg. von Weng Dujian 翁独健 (et.al.). Beijing: Zhongguo kexue chubanshe, S. 1–22.

Gu Bao 谷苞. 1984 [Erstveröffentlichung 1981]. „Lun chongfen zhongshi he zhengque jie jue lishi yanjiu zhong de minzu wenti“ 论充分重视和正确解决历史研究中的民族问题, in *Zhongguo minzu guanxi shi yanjiu* 中国民族关系史研究, hrsg. von Weng Dujian 翁独健 (et.al.). Beijing: Zhongguo kexue chubanshe, S. 27–40.

He Ziquan 何兹全. 1982 [Erstveröffentlichung 1959]. „Zhongguo gudai shi jiaoxue zhong cunzai de yige wenti“ 中国古代史教学中存在的一个问题, in *Zhongguo minzu guanxi shi lunwenji* 中国民族关系史论文集, hrsg. von Guojia minzu shiwu weiyuanhui zhengce yanjiu shi 国家民族事务委员会政策研究室. Beijing: Minzu chubanshe, S. 214–217.

Hu Yaobang 胡耀邦. 1981. „Zai shoudu gejie jinian Xinhai geming qishi zhounian dahui shang de jianghua“ 在首都各界纪念辛亥革命七十周年大会上的讲话, in *Renmin Ribao* 人民日报 (10.10.1981), S. 1–2.

Kui Bi 奎璧. 1958. „Menggu minzu de fanrong libukai Han minzu de bangzhu: Kui Bi daibiao baogao Neimenggu zizhi qu fandui difang minzuzhuyi he zhengqu shixian“

gongnong muye Da yuejin de qingkuang“ 蒙古民族的繁荣离不开汉民族的帮助: 奎璧代表报告内蒙古自治区反对地方民族主义和争取实现工农牧业大跃进的情况, in *Renmin Ribao* 人民日报 Nr. 3507, S. 9.

Leibold, James. 2007. *Reconfiguring Chinese Nationalism*. Milton Park: Taylor & Francis.

Liu Chun 刘春. 1958. „Duanzheng minzu ganqing: pipan difang minzuzhuyi“ 端正民族感情批: 判地方民族主义, in *Zhongguo Minzu* 中国民族, 1958.1, S. 2–3.

———. 1964. „Dangqian woguo guonei minzu wenti he jieji douzheng“ 当前我国国内民族问题和阶级斗争, in *Renmin Ribao* 人民日报 Nr. 5837, S. 5.

Liu Geping 刘格平. 1958. „Zai shaoshu minzu zhong jinxing yici fandui difang minzuzhuyi de shehuizhuyi jiaoyu“ 在少数民族中进行一次反对地方民族主义的社会主义教育, in *Renmin Ribao* 人民日报 Nr. 3473, S. 7.

Lü Zhenyu 吕振羽. 1982 [Erstveröffentlichung 1961]. „Lun woguo lishi shang minzu guanxi de jiben tedian“ 论我国历史上民族关系的基本特点, in *Zhongguo minzu guanxi shi lunwenji* 中国民族关系史论文集, hrsg. von Guojia minzu shiwu weiyuanhui zhengce yanjiu shi 国家民族事务委员会政策研究室. Beijing: Minzu chubanshe, S. 52–69.

Ma Dajun 马大军. 1958. „Pipan difang minzuzhuyi, zhengque chuli minzu guanxi“ 批判地方民族主义, 正确处理民族关系, in *Jiaoxue yu Yanjiu* 教学与研究, 1958.6, S. 16–20.

Mullaney, Thomas S. 2012. *Coming to terms with the nation: Ethnic classification in modern China*. Berkeley, Calif: University of California Press.

O. A. 1958. „Minzu yanjiu gongzuo kexue taolunhui zhiding yuejin gui Hua: yi nian wancheng shaoshu minzu shehui lishi diaocha“ 民族研究工作科学讨论会制定跃进规划: 一年完成少数民族社会历史调查, in *Renmin Ribao* 人民日报 Nr. 3655, S. 7.

Sun Jinji 孙进己. 1984. „Woguo lishi shang minzu guanxi de jige wenti“ 我国历史上民族关系的几个问题, in *Zhongguo minzu guanxi shi yanjiu* 中国民族关系史研究, hrsg. von Weng Dujian 翁独健 (et.al.). Beijing: Zhongguo kexue chubanshe, S. 108–130.

Sun Zuomin 孙祚民. 1980. „Chuli lishi shang minzu guanxi die jige zhongyao zhunze“ 处理历史上民族关系的几个重要准则, in *Lishi Yanjiu* 历史研究, 1980.5, S. 37–46.

———. 1982 [Erstveröffentlichung 1961]. „Zhongguo gudai shi zhong youguan zuguojia jiangyu he shaoshu minzu de wenti“ 中国古代史中有关祖国疆域和少数民族的问题 in *Zhongguo minzu guanxi shi lunwenji* 中国民族关系史论文集, hrsg. von Guojia minzu shiwu weiyuanhui zhengce yanjiu shi 国家民族事务委员会政策研究室. Beijing: Minzu chubanshe, S. 218–223.

Tian Jizhou 田继周. 1984. [Erstveröffentlichung 1982]. „Woguo minzu shi yanjiu zhong de mou xie lilunxing wenti“ 我国民族史研究中的某些理论性问题, in *Zhongguo minzu guanxi shi yanjiu* 中国民族关系史研究, hrsg. von Weng Dujian 翁独健 (et.al.). Beijing: Zhongguo kexue chubanshe, S. 70–107.

Yang Chunji 杨春吉 und Geng Tiehua 耿铁华 [Hrsg.]. 2000. *Gaougouli guishu wenti yanjiu* 高句丽归属问题研究. Changchun: Jilin wenshi chubanshe.

Zhao Huaifu 赵华富. 1982 [Erstveröffentlichung 1958]. „Wei zhengque chanming woguo lishi shang de minzu guanxi er douzheng (jielu)“ 为正确阐明 我国历史上的民族关系而斗争 (节录), in *Zhongguo minzu guanxi shi lunwenji* 中国民族关系史论文集, hrsg. von Guojia minzu shiwu weiyuanhui zhengce yanjiu shi 国家民族事务委员会政策研究室. Beijing: Minzu chubanshe, S. 28–44.

Zhongguo minwei zhengce fagui si 中国民委政策法规司 [Hrsg.]. 2000. *Zhongguo minzu zhinan* 中国民族指南. Beijing: Haiyang chubanshe.

Zhou Enlai 周恩来. 1979. „Guanyu woguo minzu zhengce de jige wenti“ 关于我国民族政策的几个问题, in *Renmin Ribao* 人民日报, Nr. 11497, S. 1–3.

